

THESAUROS

I.

In der religiösen Kultur Altathens haften rudimentäre Elemente. Offenbar von einem solchen handelt Aristoteles in der Schrift ‚Von der Staatsverfassung der Athener‘, wenn die Amtshäuser der Archonten so geschildert werden: *ὁ μὲν βασιλεὺς εἶχε τὸ νῦν καλούμενον Βουκόλιον πλησίον τοῦ Πρυτανείου. σημεῖον δέ· ἔτι καὶ νῦν γὰρ τῆς τοῦ βασιλέως γυναικὸς ἢ σύμμειξις ἐνταῦθα γίνεται τῶι Διονύσῳ καὶ ὁ γάμος.* Der Papyrus hat *βουκόλιον*, auch der fünfte Seguerianus entgegen der Lesung *βουκόλειον* bei Pollux VIII 111. Nach den Analogien — *βουφόρβιον, βουβόσιον, σφφόρβιον, σφβόσιον, αἰπόλιον* usw. — ist *βουκόλιον* untadelig, es bedeutet das was den Rinderhirten gehört, die Herde, den Rinderstall, wie Theokrit XXV 95 die Tiere *βοῶν ἐπὶ βουκόλια* (wo der Pleonasmus uralt indogermanisch) heimkehren lässt. Die Herausgeber zogen *βουκόλειον* vor, weil sie einen Sinnesunterschied herauszuhören glaubten und den Bau mit seinem merkwürdigen Hochzeitsbrauch nicht für den Rinderstall, sondern für das Kulthaus des göttlichen Bräutigams Dionysos ansahen, zu dem sich alljährlich am zweiten Anthesterientag die Basilinna aus dem Lenaion in den Sümpfen durch die hier vereidigten Ehrenfrauen geleiten liess. Dieterich und Wilamowitz fassen *Βουκόλιον* auf als Heiligtum des Dionysos *Ταῦρος* und verweisen auf die dionysischen Thiasoten, die privaten *βουκόλοι*; schon Kratinos hatte sie in seinen *Βουκόλοι* öffentlich verhöhnt, und Aristophanes sagt *βουκολεῖν Σαβάσιον*. Es wäre aber erst zu erweisen gewesen, dass *Βουκόλιον* hier nicht den Rinderstall, das Nächstliegende, bezeichnen kann. Und dieser Beweis kann nicht erbracht werden. Wohl aber wird sich das Gegenteil noch besonders im Laufe dieser Darstellung zur Evidenz ergeben.

Wenn Aristoteles τὸ νῦν καλούμενον Βουκόλιον sagt, setzt er einen älteren Namen der Anlage voraus, gibt aber durch *σημεῖον δέ* usw. zu erkennen, dass diese Annahme auf einer Schlussfolgerung beruht. Und diese war nicht unbestritten. Das geht aus dem Vergleich des Aristoteles mit dem schon erwähnten Lexikon hervor: ‚Beim sog. Bukolion sass der Archon König‘ — *ὁ μὲν βασιλεὺς καθῆστο παρὰ τῷ καλουμένῳ Βουκολίῳ (τὸ δ' ἦν πλησίον τοῦ Πρωτανείου)* — Seguerianus, ‚Das sog. Bukolion hatte er inne‘ Aristoteles. Da liegt nicht Flüchtigkeit vor, wie oft in diesem der Abschreiberwillkür ausgelieferten Literaturgebiet, sondern eine Meinungsverschiedenheit Früherer, gegen welche dann Aristoteles einsprach. Das folgt aus der sonst beinahe wörtlichen Übereinstimmung des Lexikons mit dem Satze des Philosophen. Und genau so die Voraussetzung bei Pollux VIII 111 *οἱ δὲ φυλοβασιλεῖς ἐξ εὐπατριδῶν ὄντες μάλιστα ἱερῶν ἐπεμελοῦντο συνεδρεύοντες ἐν τῷ Βασιλείῳ τῷ παρὰ τὸ Βουκόλιον*. Die eingelegte Berichtigung zu Aristoteles betrifft das Basileion, das in den Satz des Seguerianus zwar nicht hineingesetzt, aber hineingedacht werden muss: ein Mehr, das aus derselben Tradition stammen wird, gegen welche Aristoteles seine Vermutung gerichtet hat. Danach wäre das Basileion, das neben dem Bukolion, ältester Amtssitz des Archon König, weil einst Sitz des wirklichen Königs, gewesen. Pollux und der Seguerianus benutzten denselben Bericht, dem zufolge Basileion und Bukolion benachbarte, aber verschiedene Örtlichkeiten gewesen wären. Poland schreibt ‚Studien für Lipsius‘ 1894, 82 f. ganz richtig: ‚Versteht man unter Basileion ohne weiteres mit Wachsmuth die Amtswohnung des Archon Basileus, so bleibt unerklärt, dass wir ihn bei Aristoteles im Bukolion finden. Die gewöhnlich angenommene Umtaufung des Lokals . . . erscheint deshalb nicht recht glaublich, weil Pollux noch den alten Namen kennt. Noch weniger innere Wahrscheinlichkeit hat es, dass das Basileion nur das Amtlokal der Phylobasileis gewesen, dem das Bukolion als Sitz des Königs zur Seite trete.‘ Dies die Schwierigkeit. Sie löst sich, sobald das Bukolion als Teil jenes Basileionbezirkes aufgefasst wird. In einem Teil dieses Basileion, auf dem Viehhof, im Kuhstall, vollzog sich das Beilager des Paares und die Hochzeit überhaupt; in einem andern Teile derselben umfassenden Anlage, sagen wir dem Herrenhause des einstigen Königs-

hofes, tagten die Phylobasileis, ganz wie im Homer die Unterkönige des Griechenheeres bei Agamemnon. Was wäre auch natürlicher? βασιλειον ist einfach *regis villa*, das Strabon V 225, 8 mit βασιλειον übersetzt gerade auch bei der Erwähnung der attischen Verhältnisse der Frühzeit. Das ‚Haus‘ des Aigeus, weiter im Osten der Stadt, eins seiner βασιλεια, wird auch ein Wirtschaftshof gewesen sein. Burg und Höfe gehören zusammen. Die Amöneburg bei Marburg, Sitz des Bonifatius, hatte mehrere Wirtschaftshöfe, sicher Seelheim, wo noch Bonifatius öfters gewohnt, und Kirchhain-Werflô. Unter dem Marburger Schlosse liegt unten im Grunde der einst dem Burgherrn gehörige Fronhof, auch ein fürstlicher Wirtschaftshof von mehreren, auf den die Naturalienabgaben der Bevölkerung verbracht wurden. Von den Siedlungen des Lippe-, Ruhr- und Diemelgebietes hat man das gleiche festgestellt. Das stadtathenische Bukolion unter der Burg, Viehhof und Gelass für die Hirten, war Teil des Basileionbezirkes. Diese Gutshöfe mögen Domänen gewesen sein. Denn βασιλεύς hiess in Attika der erste Beamte des Stammes, dann des Staates, der die Einkünfte von Ländereien bezog, die mit der Würde, nicht mit der Person verbunden waren. Wir wissen, dass dem bevorrechteten Geschlechte diese Würde durch ein anderes genommen werden konnte, wie in Ithaka geplant war. Die griechische Burg heisst πόλις, die offene Siedlung mit den Königshöfen ἄστυ. Ähnlich wohnte der Phäakenkönig auf der Herrenburg, während unten am Meeresufer die Hafenstadt sich dehnte (VII 43 ff.). Ähnlich Priamos und in Athen Peisistratos. Die Odyssee kennt sonst nur Gutshöfe als Wohnsitze auch der Fürsten, des Menelaos, des Nestor und des Odysseus: als dieser heimgekehrt seinem Hause gegenübersteht, findet er seinen alten Hund verendend auf dem Miste, der an dem Tore des Hofes gehäuft war, um von da auf den Acker abgefahren zu werden (XVII 297 ff.). Es ist eben keine feste Burg, sondern ein umzäunter Königshof mit Scheunen und Ställen; als Ὀδυσσεῖον lebt es fort auf den Inschriften. So auch in Olympia, wie Schuchhardt gleichfalls festgestellt hat, wo das alte Herrenhaus des Oinomaos samt seinen Wirtschaftsbauten in einen grossen heiligen Bezirk verwandelt worden ist, ganz wie in Deutschland Bistümer und Klöster so oft entstanden sind. In Rom sind alte Gutshöfe zu politischen Verbänden geworden.

das Herrenhaus des Hofes zum Haus dieser Verbände. *Curiae* heißen noch im Spätlatein — aus der Volkssprache — solche Verwaltungs- und Wirtschaftshöfe. Das gewöhnliche Wort ist *curtis*, eigentlich *cohors* ‚Umhegung‘ (*αὐλῆς χώρος* ist *αὐλῆς περίβολος*) oder ‚Umhegtes‘ *cohors ovium* für *ovile* belegt aus sehr alter Zeit der Thesaurus. Gerade auch die *curtis regia* (*regalis*), der Einzelfronhof, begegnet neben der *domus regia*, der *urbs regia*, dem *castellum*, auch neben der *villa cum casa et curte*, auf welcher der Amtmann (*iudex*) oder der *domesticus* (Hofmann) waltet. Schuchhardt sagt von der altgriechischen Siedlungskultur und ihren Beziehungen zu Alteuropa: ‚Bis auf Karl den Grossen sind in Deutschland die wichtigsten Burgen des Landes Volksburgen, die nur zu Kriegszeiten zum Sammeln des Aufgebotes und als Zuflucht für die Bevölkerung benutzt werden. An ihrem Fusse liegt aber jedesmal ein Herrenhof, offenbar des Häuptlings oder Gaufürsten, der über die Burg verfügt, der das Volk aufruft und die Verteidigung leitet (wie Tacitus das *Ann.* II 62 schildert). Als Karl der Grosse das Sachsenland erobert, nimmt er zuerst diese Herrenhöfe und ihre Burgen in Beschlag; die Höfe werden Königshöfe (*curtes regiae*) und treten so in unsern Annalen und Urkunden auf, die Burgen verfallen.‘

Das Bild des Königshofes südlich der Burg von Altathen wäre nicht vollständig ohne eine dritte Örtlichkeit. Bei den Franken gehörte in den Weingegenden auch die Kelter zum königlichen Wirtschaftshof (*Capitulare dominicum de villis* ed. Boretius 41). Ist es nun Zufall, dass es neben dem königlichen Wirtschaftshof in Altathen, *Βασιλειον* und *Βουκόλιον*, das *Ἀγραϊον* gab, ja dass die im *Βουκόλιον* begangene Hochzeit des Dionysos und der Basilinna bei dieser Kelteranlage, dem Lenaion, ihren Ausgang nahm? Ein historischer Sinn kann den Weg zurückfinden zu den alten Verhältnissen durch Erfassung des Einzelnen und zusammenhängende Betrachtung. *Βασιλειον*, *Βουκόλιον* und *Ἀγραϊον* in Athen lassen sich nicht wohl trennen. Genauer: *Βουκόλιον* und *Ἀγραϊον* gehörten einst zum Königshof, dem *praedium suburbanum*, als dessen Teile.

Aristoteles hat das Basileion als Amtlokal des Archon König, so scheint es, ohne genügenden Grund abgelehnt. Wenigstens der Hochzeitsritus im Bukolion beweist nicht das,

was er wollte, dass jener Beamte hier — innerhalb des Viehstalles — residiert habe. Der Hergang wird vielmehr dieser gewesen sein: Sein Amtssitz war das Herrenhaus des alten Königshofes (*Βασιλειον*), dessen Stallungen (*Βουκόλια*), diese zugleich Gelass für die Hirten, später abgetrennt wurden. So entstand der Sondername und das Sonderhaus *Βουκόλιον*. Und in diesem fand nach wie vor jener Hochzeitsritus statt.

Uns erscheint er heute als toter Brauch. Er hatte einst seinen lebendigen Inhalt. Von den Scheusslichkeiten der Philippinos berichtet Liebrecht ‚Zur Volkskunde‘ 420 ff. Auch von Pasiphae schweige ich; Frazer hat über dergleichen gesammelt *The golden bough* V 1^s S. 31. Auch von der Stellvertretung des Gottes durch einen Menschen kann im Ritus des Bukolions die Rede nicht sein; das Bild oder Symbol (Pfahl) vertrat ihn, etwa wie in der ‚Antiope‘ des Euripides Fr. 203 N². *ἐνδον δὲ θαλάμοις βουκόλων (-ον Klemens) <ἔστιν βλέπειν> κομῶντα κισσῶι στυλον Ἐδίου θεοῦ; simulacra statuere et per haec bestiis succurrere*, nämlich in den Ställen gegen Seuchen, ordnet eine englische Chronik v. J. 1228 an, und das wieder erinnert an Vergils Heimatstrom, den Minicius, an dem nach den *Catalepta* Priap auf keinem Hofe fehlte. *Incertum quo ritu*, entschied Lobeck für das Bukolion *Agl.* I 610, *nullo certe castitatis suae damno* und warnt, *histrionicam sacerdotalem et sanctas libidines* zu wittern. In Phaistos war es für die Bräute nach Nikander (*Anton. Lib.* 17) üblich *ἐν τοῖς γάμοις πρότερον παρακλίνεσθαι πρὸς τὸ ἄγαλμα τοῦ Λενκίππου*. Ähnliches teilt Augustin *De civ. dei* VII 24 mit. Anderes lasse ich. Die Kraft des göttlichen Idols überträgt sich im Glauben der Völker durch Kontagium zu heilsamer Wirkung. Einen Sinn also hatte der Ritus, wie alle gottesdienstlichen Bräuche des höheren Altertums, selbst die scheinbar geringfügigen, auf ein Tiefes zielten, dessen spätere Geschlechter sich nur schwer noch bewusst wurden. *ἡ σύμμιξις καὶ ὁ γάμος* des Paares sollte der Volksgemeinschaft etwas verbürgen. Der Ritus erfolgt *ὑπὲρ τοῦ δήμου, ὑπὲρ τῆς πόλεως*. Welches war hier der letzte Sinn der Handlung? Dümmler fasste ihn allgemein: ‚Dionysos wird so alljährlich aufs neue Vater der Gemeinde‘. Davon wissen wir sonst aber nichts, gar nichts. Und die Hauptsache: Warum gerade im Stalle? Stallriten berufen die guten Geister und sollen die schädigenden abwehren. Hier, wenn überhaupt, helfen die

Analogien. Ich greife aus der Fülle des Stoffes in bunter Folge einiges heraus, das gerade zur Hand ist. ‚Wer wünscht, dass das Vieh gedeihe, soll im Viehstall eine Schmalzspende opfern‘ steht im ‚Häuslichen Ritual‘ des Ghobila (nach Geldner); das Opfer gilt vielfach dem Puschán, dem an Hermes und auch an Pan erinnernden Beschützer des Viehs und der Ställe bei den Indern. Noch heute schiesst man in gewissen Gegenden unserer deutschen Heimat und anderswo über die Ställe hinweg, um die bösen Geister, welche oben lauern, zu verscheuchen. Am 26. Dezember, am Jultage, wird in Norwegen mit Knütteln unter Bänke und Tische gestossen und gesprochen: ‚Hinaus zur Tür, du Zwerg, hinein Getreide und Kühe‘. Im Saalfeldischen wurde beim ersten Austreiben der Kühe Axt, Beil, Säge und anderes Eisen vor die Stalltüre gelegt, um das Vieh vor den schlimmen Dämonen zu schützen. Um den Kuhtod aus dem Dorfe zu treiben, gehen russische Frauen fast nackt mit aufgelöstem Haare um die Siedlung, wobei eine ganz nackte Frau den Pflug zieht. Näher schon kommen unserem Ritus Schilderungen wie diese. Als Aphrodite nach dem Hirtengehöfte des Anchises auf dem Ida unterwegs ist, um dort mit ihm die Hochzeit zu vollziehen, befällt Zeugungstrieb die Waldtiere alle: *οἱ δ' ἄρα πάντες σύνδου κοιμήσαντο κατὰ σκοιόεντας ἐναύλους*, sagt der Dichter dezent. In der ‚Zeitschrift des Vereins für Volkskunde‘ (aus dem Böhmerwalde) I lese ich: ‚Fast jeder Bauer und jede Bäuerin besass früher und besitzt auch vielfach heute noch einen oder mehrere Viehsegen. Bevor man in der Frühe in den Stall geht, wird der Segen unter der Haustüre oder unter der Verbindungstüre zwischen Haus und Stall stehend gebetet. Darunter auch solche für bestimmte Unglückstage und Unglücksnächte. In diesen treiben die Hexen und allerlei böse Geister ihren Spuk, und Haus und Hof müssen durch heiligen Brauch vor allem Zauber behütet werden. Man schreibt mit geweihter Kreide an Türen und Geräte in Stall und Wohnung drei Kreuzzeichen, man räuchert mit geweihtem Rauchwerk, besprengt den Raum mit Weihwasser‘ usf. Von hier wird ein Volksbrauch sächsisch-schlesischer und wendischer Gegenden beleuchtet. Nach vollzogener Trauung hat die junge Frau zuerst den Kuhstall zu betreten und einen bereitstehenden Wasserkübel wie zufällig umzustossen: zur Fruchtbarmachung des Viehs, wie das Volk wohl weiss. Der

Brauch ist eine Reliquie entlegener Zeit, aus einem zer-rissenen Kultzusammenhang bewahrt. Es ist immer alles daranzusetzen, verwandter Erscheinungen habhaft zu werden, die den vermissten Zusammenhang noch aufweisen und den verlorenen Ursinn der anderen herstellen. Von einem Brauch der Oberpfalz steht wieder bei Wuttke ‚Der deutsche Volks-bergl.‘³ 373: Noch im Brautschmuck geht die Braut in den Stall, wirft dem Vieh Futter vor und spricht: ‚Viel Glück zu einem Rind, dann bleibt Glück im Stalle‘. Man sieht, nur noch ein Schritt, und das Beilager wird in dem Stall selbst inmitten des Viehs vollzogen, wie Iasion und Demeter sich auf gepflügtem Ackerboden vermählen, um ihn fruchtbar zu machen: die Erde wird durch diese Handlung gezwungen selber zu gebären — und Plutos, der Ackersegen in Person, wird das Kind des Paares, *Πλοῦτωνος ἧδ' ἐπέισοδος*. Den Satz οὐδὲ γὰρ φήσομεν ἀπαξ οὐδὲ δις οὐδ' ὀλιγάκις τὰς αὐτὰς δόξας ἀνακυκλεῖν γινόμενας ἐν τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλ' ἀπειράκις wird Aristoteles nicht müde einzuschärfen *Metaph.* I 393 D, *De caelo* I 270 C und wiederholt in der ‚Politik‘. Das ist die schöne Freiheit des Forschens. Eine verbreitete Schicht sehr primitiver gottesdienstlicher Handlungen aus natürlichen religiösen Stimmungen tut sich vor den erstaunten Augen auf. Man wird immer wieder überrascht, so schliesst Weinhold seine Gedanken ‚Zum heidnischen Ritus‘ 1896, wie sich in religiösen Gebräuchen auch der kultiviertesten Völker starke Reste einer vorhistorischen wilderen Periode erhalten haben, die ihr Entsprechendes in den Riten und Anschauungen solcher Völker findet, die ihnen geistig unterlegen sind; ‚man erkennt, dass diese zur Vergleichung herangezogen werden müssen und dass die Beschränkung der Untersuchung auf ein einzelnes Volk unmöglich ist, wenn die Gebräuche eines solchen auch mit Vorteil in den Vordergrund gestellt werden.‘ Die Geschichte solcher Volkssitten zu schreiben sei tausendmal nützlicher als alle noch so herrlichen Lehren entwickelt oder dargestellt, sprach der junge Goethe (Jahrb. d. Goethe-Gesellsch. VI 283). ‚Wer's aus der Geschichte nicht lernt, der lernt's gewiss aus den Lehren nicht.‘ L. v. Schroeder schreibt von Osteuropa in der ‚Festschrift für Boethlingk‘: ‚Die Esten, Litauer, Livländer und andere Stämme Osteuropas, auch russische, bringen die Neuvermählten für die erste Nacht im Viehstall, Kuh- oder Schafstall, unter, wo ihnen

ein Lager zubereitet wird und zugleich abends die besten Hochzeitsspeisen aufgetragen werden, die das junge Ehepaar im Bett geniessen muss, um in seinem künftigen Hausstande gesegnete Viehherden und gefüllte Speisekammern zu haben.' Oder in einem anderen Bericht Schroeders (Livland) S. 106: ‚Braut und Bräutigam wurden früher für die erste Nacht in den Stall zum Schlafen gelegt, und in der Nacht bereitete man ihnen ein Hühnerfutter. In viel früheren Zeiten hat man das junge Paar in einen Ehesack gesteckt und sie damit in den Stall auf den Misthaufen zum Schlafen gelegt. Seit 1848 jedoch bringt man sie in eine Kammer zum Schlafen, wobei gesungen und gebetet wird.' Das Hühnerfutter bestand in einem zubereiteten Huhn — einst ein wirkliches Opfer an Gottheiten (oder Ahnengeister), die man sich als heimliche Gäste bei der Hochzeit dachte. Spuren solcher Hahn- und Eieropfer bei solchen Festen gab es auch in Deutschland; U. Jahn gibt die Belege. L. v. Schroeder fährt dann fort über die Esten: ‚Der Viehstand ist für den Bauern oft der wichtigste Teil seines Besitzes, und je weiter wir in die alten Zeiten zurückgehen, um so mehr hängt der Mensch ab von seinem Vieh, um so enger lebt er mit ihm verbunden, um so höher schätzt er es. Aus Nomaden erst sind Ackerbauer geworden, und manche Anschauung jener uralten Zeit hat sich mit Zähigkeit erhalten. . . . In jener alten Zeit aber, wo das Vieh den wertvollsten Besitz ausmachte, konnte sehr wohl der Stall, der diesen Besitz barg, als ein Heiligtum der Familie, als Mittelpunkt des gesamten Hauswesens betrachtet werden. . . . Eben darum mochte dieser Ort zur Aufnahme des jungen Paares in der ersten Nacht besonders geeignet erscheinen, konnte gewissermassen den *lectus genialis* der Römer vertreten. Aus uralter Zeit hätte dann die Sitte in zäher Überlieferung sich bis auf die Gegenwart erhalten. Jetzt nimmt sie sich seltsam, ja wunderlich aus, doch ursprünglich war dies gewiss nicht der Fall; da war sie etwas ganz Natürliches und entsprach den äusseren Verhältnissen und Lebensbedingungen, wie den naiven Anschauungen jener Menschen. Die Esten hätten hier wieder einmal denselben konservativen Sinn, dieselbe Treue in der Überlieferung altererbter Sitten und Bräuche bewährt, der uns auch sonst bei ihnen begegnet und der uns Achtung ihnen gegenüber einflössen muss, wenn anders der Väter Erbe heilig zu halten

Achtung verdient.' Wir werden den Athenern die gleiche Anerkennung nicht versagen und zugeben, dass sie an einer ehrwürdigen Begehung im Kulte des Bukolion zäh festgehalten haben. Begreiflich, dass gerade in der Frühlingsstimmung solche Bräuche wie jener uralte Ritus im Bukolion *ὑπὲρ τῶν τετραπόδων* weiter durch die Zeiten gediehen und nicht starben. Denn diese Stimmung wird jeden Frühling neu lebendig.

In dem aristotelischen Satze *ἔτι καὶ νῦν γὰρ τῆς τοῦ βασιλέως γυναικὸς ἢ σύμμιξις ἐνταῦθα γίνεται ... καὶ ὁ γάμος* ist der Schluss noch nicht erledigt. An Pleonasmus oder Hendiadyoin ist gedacht worden. Ich meine zu Unrecht. Die koische Inschrift Syll. III 1106, 100 *διδόναι εἰς τοὺς γάμους τὰ γέρη τῶι τὸν γάμον ποιῶντι* (auch das Testament der Epikteta SGDI 4706, 50 u. a. m.) zeigt den Weg: *γάμος* ist das Fest, *ὁ τὸν γάμον ποιῶν* hier jedenfalls der Bräutigam. Weiter wird die Beobachtung der Sprache führen, dieser treuesten Kunderin von Brauch und Sitte der Vorzeit. Wir haben uns auf Überraschungen gefasst zu machen. Ist aber der rudimentäre Ritus im Bukolion nicht auch eine Überraschung erster Ordnung, wo doch behauptet und geglaubt wird, jener Ritus sei aus Ägypten zu den Athenern gekommen?

II.

Das Ermittelte ist im Grunde bezeugt. Protesilaos war im Begriff sich für die Hochzeit mit Laodameia einen Thalamos zu bauen, hatte ihn aber vorzeitig im unfertigen Zustande benützt, weil er Eile hatte mit nach Troja zu ziehen. Zu *θαλάμοιο νέοιο* II. XVII 36 hat der Venetus A ein Scholion (verstellt zu II 701), das bei Hesych in vollständigerer Fassung so vorliegt: *κατεσκευασμένον νεωσί· ὑπὸ γὰρ τοὺς γάμους αὐτοὺς τῶν ἡμέρων θαλάμους ἐπήγγνον*. In A fehlt *τ. ἡμέρων*, das wichtigste Wort. Dazu ist nicht *καρπῶν* zu ergänzen, es gibt *τὰ ἡμερα* im Gegensatz zu *τὰ ἄγρια*, die essbaren Feld- und Gartenfrüchte neben den wildwachsenden. Mit *θάλαμος τῶν ἡμέρων* ist das Schlaf- und Vorratshaus gemeint (der *θεοφύλακτος κοιτῶν* noch der Byzantiner), in dem die Hauspenaten von den Brautleuten Opfer zu erwarten hatten, nach vollendetem Bau: *inceptus frustra, nondum cum sanguine sacro hostia caelestis pacificasset eros*, wie Catull sagt; *ἔθος γὰρ ἦν τοῖς γαμοῦσι (γῆμασι A) θάλαμον οἰκοδομεῖσθαι*

Schol. Ven. A. Nicht bloss wegen der Göttersymbole war der Thalamus des Odysseus für alle ausser den Familienmitgliedern und der vertrautesten Dienerin unbetretbar, sondern auch als Vorratsraum, der das Vermögen des Hauses barg.

Die Aischylosverse *Suppl.* 442 ff. sind weniger durch das Anakoluth als durch eine Wortverderbung dem Verständnis entzogen, auch schon im Altertum, wie die Scholien des Laurentianus zeigen. Pelasgos spricht:

ἀνευ δὲ λύπης οὐδαμοῦ καταστροφῆ.
καὶ χρημάτων μὲν ἐκ δόμων πορθουμένων
ἄτην γε μείζω καὶ μέγ' ἐμπλήσας γόμου,
γένοιτ' ἂν ἄλλα Κτησίου Διὸς χάριν.

Das Anakoluth ist hart zwar, aber an seinem Platze. Es hat immer sein Anziehendes, in die Werkstätte des Geistes, der in der Rede zutage tritt, hineinzusehen. Dazu verhilft die prädikative Stellung des Partizipium *ἐμπλήσας* zu einem beabsichtigten, aber dann doch anders gewendeten *κῆσαιτο ἂν ἄλλα Διὸς χάριν*. Denn das war die vorschwebende Ausdrucksform des Nachsatzes, die am Ende zu matt erschien. Zeus *Κτήσιος* als solcher, der Verleiher und Schützer der Besitzgüter, der Gott in jedem Penatenraum, drängte sich voran: ‚Mit des Menschen Macht war nichts getan, so sehr er gearbeitet; es half ihm sichtlich des Gottes Hand: verarmt, zum Bettler geworden steht er doch wieder vor ungeahntem Reichtum durch die Gnade desselben Zeus Ktesios.‘ So sieht der fromme Dichter die Welt. Aber *ἄτην* muss falsch sein; wegen *ἐμπλήσας* fordern wir etwas wie *δόμον ταμείον θησαυρόν*: ‚ist die Habe des Hauses vernichtet und aus ihm verschwunden, wird man einen noch grösseren Vorratsraum sogar bis obenhin mit Fracht anfüllen, wird andere Besitzgüter sein eigen nennen durch Zeus Ktesios.‘ Es ist ein Gedanke und eine Ausführung etwa wie bei Euripides im ‚Herakles‘ 336 in Megaras Rede an ihre Kinder:

ὦ τέκν', ὀμαρτεῖτ' ἀθλίωι μητρὸς ποδί
πατρῶιον εἰς μέλαθρον, οὗ τῆς οὐσίας
ἄλλοι κρατοῦσι, τὸ δ' ὄνομ' ἔσθ' ἡμῶν ἔτι.

‚Was das Haus des Herakles an Gütern barg, dessen haben sich die Fremden bemächtigt, nur der Name ‚Haus des Herakles‘ ist es, wodurch die Familie desselben noch einen Anteil an ihm hat‘ (R. Hirzel ‚Philologus‘ 1913 72 f.). Soweit

kommt die Interpretation der Aischylosstelle voran. Aber das Wort selbst, das für das sinnlose *ἄτην* einzutreten hat? In der Anmerkung zu Hesych u. d. W. *ἄθροι* hat M. Schmidt diese Kyrillglosse hervorgezogen: *ἄθρον] ἀναγμόν*. D. i. *ἀναγμάτων* ‚Vorratshaus in freier Luft‘, für Getreide z. B. bei Xenophon *Anab.* V 4, 29: *ἐπὶ τῶν ἀνώγειων ἦν πολλά*; er hatte dasselbe vorher *θησαυροί* genannt (wie andere auch): *θησαυροὺς ἐν ταῖς οἰκίαις* — den Gehöften — *νεπημένους πατριούς*, *ὡς ἔφασαν οἱ Μοσσύνοικοι*, wo Dindorf es fertig bringt, *περυσινούς* ändern zu wollen. Oder *Geop.* II 27, 1: *καλῶς ἀποκλείεται σῖτος ἐν ἀνώγειοις τὸ φῶς ἀπὸ ἀνατολῆς ἔχουσιν*: überliefert ist daneben auch *ἀνωγαίοις*, *ἀναγαίοις*, *ἀγαίοις*. Oft werden diese *ἀνώγεα* auf Pfosten gestanden und Treppen davor gehabt haben. *ἔχέτω δὲ πυκνοὺς σωλήνας, δι' ὧν ἢ τε θεορῆ ἄτμις ἐκπνέει καὶ ἄθρα ψύχουσα εἰσπνέει*, und man sagte *ἀναβαίνειν εἰς ἀνώγαια* ganz wie zu den *ὕπερῳια*; die Homerscholien zu Od. XIX 362 erklären dies Wort mit *τὰ ἀνώγεα οἰκήματα* und reden von *ἀνώγειοι θάλαμοι*; *ἀνώγι* ist bei den Neugriechen das hochgelegene Zimmer. *ἀνώγειοι θάλαμοι* brauchen an sich nicht Oberstock zu sein. Plinius XVIII 30, 305 schreibt vom Aufbewahren des Getreides: *Est et Cerinthi Euboeae terra* (gemeint ist Heilerde), *quae corrumpi non sinat. Nec fere condita in spica laeduntur. Utillissime tamen servantur in scrobibus, quos siros vocant, ut in Cappadocia ac Thracia et Hispania, Africa, et ante omnia ut sicco solo fiant curatur, mox ut palea substernantur. Praeterea cum spica sua conduntur ita frumenta. Si nullus spiritus penetret, certum est nihil maleficum nasci. Varro auctor est sic conditum triticum durare annis L, milium vero C, fabam et legumina in oleariis cadis oblita cinere longo tempore servari.* Es gibt eben unterirdische und überirdische Vorrathshäuser, dabei wird das Wort Luftbau — den es unter der Erde nicht geben kann — auf die Hypogaeen leicht übertragen. Das ist der Gang sprachlichen Lebens. Danach wage ich bei Aischylos *ἄθρόν γε μείζω καὶ μέγ' ἐμπλήσας γόμου* und fasse die Kyrillglosse als Scholion zu dem Verse des Aischylos wegen des Akkusativs. Hes. *ἄθροι] λόγοι ἴσαυροι* lautet bei Kyrill (Keil ‚Hermes‘ 1888, 317 f.) *ἄθροι] λαγοοὶ ἴσαυροι*, woraus Keil *ἄβροί] λαγοί*. „*ἴσαυροι* gewaltsam. Das Richtige ist, durch die andere Kyrillstelle vermittelt, *ἄθροι] δόμοι, θησαυροί*.

III.

Die Lexika, auch Bekker *An.* I 202, 15, haben die Glosse *ἀναγκαῖον* oder *ἀνακαῖον* — zu schreiben *ἀναγαῖον* —] *δεσμωτήριόν ἐστι παρὰ Βοιωτοῖς οὕτω καλούμενον, ὡς καὶ παρὰ Κυπρίοις ὁ κέραμος*. ‚Hellenika‘ V 4, 8 wird für Theben ein solches *ἀναγαῖον* mit *εἰρμοφύλαξ* und Insassen erwähnt. Und 4, 14 steht im Texte *τοῖς ἐκ τοῦ ἀναγαίου λελυμένοις* (mit gleicher, sehr verbreiteter Korruptel; vgl. Schömann zu Isaios 493 f.). Dafür hat hübsch ein Parisinus *τοῖς ἐκ τοῦ ὄρχομενοῦ ὑπὸ μέθης ἐκλελυμένοις* nach Dindorfs englischer Ausgabe: das war einmal *ἐκ τοῦ εἰρμοῦ ὑπογέου ἐκλ.*, Glossem also zu *ἀναγκαίου-ἀναγαίου*. *ἀνάκαιον* und *ἀναγκαῖον* sind Varianten bei Isaios: Harp. *ἀναγκαῖον* und Suidas *ἀνακαῖον*] *Ἐρμοκράτην δὲ εἰς τὸ ἀναγκαῖον ἐνέβαλε φάσκων ἀπελεύθερον εἶναι καὶ οὐ πρότερον ἀφῆκε, πρὶν τριάκοντα δραχμὰς ἐπράξατο*. Es handelt sich um ein attisches Privatgewahrsam, wie Maussac gesehen. Das Lexikon bei Bekker *Anecd.* I 405 kennt an der Anabasisstelle die Lesart *ἀνάκαιον* (mit der Erklärung *τὸ ὑπερῶιον οἴκημα*) und beim Komiker Antiphanes, und I 202 steht *ἀξιούσι δὲ τινες Ἀνάκειον γράφεσθαι, ὅπερ ἐστὶ τὸ Διοσκοῦρειον*: eine alte Aporie, die im Texte des Demosthenes *Contra Steph.* I 1125, 24 fortgesetzt erscheint: *πονηρὸς οὗτος ἄνωθεν ἐκ τοῦ Ἀνακείου καὶ ἄδικος*; Kallisthenes schrieb *ἀνώγειον* (*ἀναγαῖον*), bei Harp. u. d. W. *ἀναγκαῖον* gebilligt. Aber kein Tempel war Gefängnis oder Masseninternat, und *ἀναγκαῖον* als Zuchthaus ist unbelegt. Wohl aber *ἀναγαῖον* (*ἀνώγειον*) als Gegensatz zu dem *κατάγειον ὑπόγειον*: CGL V 561, 28 *apogeuon* (vielmehr *hypogeuon*) *aedificium constructum sub terra, id est antrum vel spelunca*. Das Gefängnis in den Latomien von Syrakus soll das Vorbild für den Carcer Tullianus gewesen sein: Varro V 151. VII 17, Hermes LVIII 184. An der ersten Varrostelle ist in dem Satze *ubi de causa custodiuntur* zu bessern *ubi θησαυροὶ cust.*; vgl. die Glosse *θησαυροφυλάκιον*] *aerarium* im CGL. *Εἰς τοὺς θησαυροὺς ἐπὶ φυλακῆς ἐνεβλήθησαν* (in Rom): Zonaras VIII 2, wo dann das Orakel mit dem Doppelsinn ‚Gefängnis‘ und ‚Schatzkammer‘ spielt. Plutarch ‚Philop.‘ 19 schildert das *καλούμενον θησαυρὸν οἴκημα κατάγειον* in Messene. *οὔτε πνεῦμα λαμβάνον οὔτε φῶς ἔξωθεν οὔτε θύρας ἔχον, ἀλλὰ μεγάλῳ λίθῳ περιαγομένῳ κατακλειόμενον*. Die Kürzung steht als *θήσειον*] *... καὶ τὸ δεσμωτήριον παρὰ Ἀθηναίους* bei Hes. Eigentlich sollte man *θήσος*

erwarten. Ebenso ist es dem Parallelwort *σιρός* ergangen, der unter der Erde hergerichtete Getreideraum (*δορύγματα*), der aber auch zum Gefängnis dienen konnte und, nach Hes. *σιραίοις*] *σιροῖς*, auch *σιραῖον* hiess.

Aristoteles spricht ‚Oikon.‘ I 6, 1344 b 33 vom Erwerben und Verwalten des Lebensbedarfs: *πρὸς φυλακὴν τοῖς τε Περιοκοῖς συμφέρει χρῆσθαι καὶ τοῖς Λακωνικοῖς. καὶ ἡ Ἀττικὴ δὲ οἰκονομία χρήσιμος· ἀποδιδόμενοι γὰρ ἀνοῦνται, καὶ ἡ τοῦ ταμείου θέσις οὐκ ἔστιν ἐν ταῖς μικροτέραις οἰκονομίαις.* Bonitzens Wortindex versieht die Worte *ταμείου θέσις* mit einem Fragezeichen. Es ist aber ‚Anlage eines Vorratsraumes‘, sonst *ἀπόθεισις* und *ἀποθήκη* genannt: Hes. *θησαυρός*] *οἶκος εἰς ἀγαλμάτων καὶ χρημάτων ἢ ἱερῶν ἀπόθεισις.* Nach Thukydides VI 97 baute das athenische Belagerungsheer auf dem Labdakos bei Syrakus ein Kastell als *ἀποθήκη τοῖς τε σκεύεσι καὶ τοῖς χρήμασι*; Appian sagt einmal in ähnlichem Zusammenhange: *ὅπλα τε πολλὰ καὶ σῖτον ἐτοιμάζετο καὶ θησαυροὺς ἐποίει.* Herodot VIII 109 zufolge soll Themistokles nach der Schlacht bei Salamis dem Grosskönige die Möglichkeit eröffnet haben, sein Heer über die noch nicht abgebrochene Brücke des Hellespont in Sicherheit zu bringen in der Absicht, *ἀποθήκην ποιήσασθαι ἐξ τὸν Πέερσην, ἵνα ἔχη ἀποστροφὴν*, nämlich: wenn ihm in Athen einmal etwas passieren sollte. Er wollte in Persien gewissermassen ein Depôt anlegen, auf das er im Notfalle zurückgreifen könnte. Solche Depôts heissen oft *θησαυροί* oder werden fühlbar als solche umschrieben, noch bei Apuleius V 2, wo er das Schloss des Liebesgottes schildert *altrinsecus aedium horrea sublimi fabrica perfecta magnisque congesta gazis* und gleich darauf: *totius orbis thesaurus* sei dort aufgespeichert und unverschlossen gewesen; die Ausdrücke gehen nebeneinander und durcheinander. — Neben *ταμείου θέσις* (also auch *οἶκον θέσις*) steht *θεῖναι τρόπαιον στήλην οἰκία θέσθαι* (*ἔγχη γυναικα καὶ ὑπερφερὲς θέτο δῶμα*) bei Homer und Pindar. *θεῖναι* ist eben soviel wie später *στήσαι*: *τρόπαιον στήσαι* Thukydides, *στήμα* neben *κατάστημα* gehört unter die *ναυτικὰ ὀνόματα*. Aristoteles will an jener Stelle sagen: die kleineren Hausbetriebe hatten in Attika besondere Vorratshäuser nicht; es gab sie aber in Lakonien und bei den Persern. Er nennt sie II 38 *θησαυροί*: *Ἀντιμένης τοὺς τε θησαυροὺς τοὺς παρὰ τὰς ὁδοὺς τὰς βασιλικὰς ἀναπληροῦν ἐκέλευε τοὺς σατράπας κατὰ τὸν νόμον τῆς χώρας· ὁπότε δὲ*

διαπορεύοιτο στρατόπεδον ἢ ἕτερος ὄχλος ἄνευ τοῦ βασιλέως, πέμψας τινὰ παρ' αὐτοῦ ἐπώλει τὰ ἐκ τῶν θησαυρῶν. Für Aristoteles waren ταμείου θέσις und θησαυρός nichts im Grunde Verschiedenes, sondern σιτοδόκοι οἴκοι. Artemidor 97,6 lehrt, dass ταμεία καὶ ἀποθῆκαι, erscheinen sie im Traume, τὰ κτήματα ἢ τοὺς ταμίαις ἢ τοὺς οἰκονόμους σημαίνουσιν. Danach rechtfertigt sich nicht bloss die obige Hesychglosse αἶθροι] δόμοι θησαυροί: es scheint auch für das Verständnis des Ursprungs des letzten Wortes ein neuer Weg geöffnet. Denn seltsam müsste es zugehen, wenn im ersten Teil von θησαυρός nicht der Verbalstamm θε und nicht im zweiten jenes festgestellte αἶθρος gefunden werden dürfte (S. 247). Brugmann freilich ‚Grundriss‘ II 1, 14 denkt lieber an ein Lehnwort von jener Art, die, an sich einstämmig, irrig aber zu Komposita erhoben seien, wie ‚rattenkahl‘ aus radikal; er verweist auf altlat. *tensaurus qui extentum aurum habet* = θησαυρός und sagt dann: ‚Ob dies griechische Wort selbst ursprünglich ein Kompositum gewesen ist, darauf kommt es hier nicht an. Für die Griechen der historischen Zeit war es ein Simplex. Die Herkunft des Wortes ist unaufgeklärt.‘ Diese Sätze sind viel, auch von Boisacq im *Dictionnaire étymol.*, wiederholt worden, aber unrichtig doch. Mit demselben apodiktischen Recht hatte schon Prellwitz auf τίθημι für den Anfang verwiesen und die Komposition aus zwei griechischen Stämmen für erwägenswert erklärt. Aber auch der Gedanke, dass die Griechen selber so wie Brugmann gedacht hätten, widerspricht den Tatsachen, die sich aus dem Dämmerlicht der lexikographischen Überlieferung abnehmen lassen, wie so oft, bei einiger Vertiefung in die Urkunden und ihre Eigenart. Seiner Bildung nach bedeutet, wie wir sahen, θησαυρός, oder vielmehr θήσαυρος, ‚den in die freie Luft gestellten (Vorrats)bau‘ oder auch den ‚der ihn errichtet hat‘. Varro schreibt *De re rust.* I 57: *Quidam granaria habent sub terris speluncas, quas vocant siros, ut in Cappadocia ac Thracia; alii puteos, ut in Hispania citeriore, in agro Carthaginiensi et Oscensi. . . . Supra terram granaria in agro quidam sublimia faciunt, ut in Hispania citeriore et in Apulia quidam, quae non solum a lateribus per fenestras, sed etiam subtus a solo ventus refrigerare possit* und XVIII 30, 73 nach Erwähnung gewisser örtlicher Aufbewahrungsmethoden der Früchte: *Alibi contra suspendunt granaria lignea columnis*

et perflari undique malunt, atque etiam a fundo, während Luftzutritt den Getreidescheunen sonst nur wenig oder gar nicht zugeteilt wurde; daher es auch unterirdische Gelasse derart gab: *Multi ventilare quoque vetant; curculionem enim non descendere infra quattuor digitos nec amplius periclitari*. Vom Vorratsbau zum Schatzhause ist derselbe Schritt wie von den Naturalien zum Gelde.

Die Untersuchung mündet jetzt in die Volkskunde ein, in der man ja mit allen nur möglichen Netzen und in allen Wassern fischen muss. *Uphūs*, ags. *Luftgadem*, gekürzt zu *Luft*, *Loft*, *Lucht*, auch *Lopte* (*Loptehus*) sind bei den Nordländern Luftbau, während die Norweger u. a. *Stolpebod*, *Stabbur* sagen für den auf erhöhtem Holzpfostengestell frei ruhenden Bau oder Bauer. Im hinterpommerschen Kreise Lauenburg wurde (nach Bremer) das Tonmodell einer sehr alten Pfostenhausurne gefunden, deren ein Viertel der Gesamthöhe einnehmende geschnitzte vier Pfosten keinen anderen Zweck haben als das Ungeziefer, Mäuse und Ratten, am Emporklimmen zu hindern. Eine Türöffnung ist vorne vorgesehen, ein an- und abstellbarer Treppenvorsatz anzunehmen, die Wände sind durch Rillen ganz offenbar als geflochtene Wände charakterisiert; ebenso weisen die fehlenden scharfen Kanten auf das geflochtene Haus als Vorratshaus. *Stolpe* liegt da ganz in der Nähe und trägt denselben Namen. Manchmal sind diese Loftgadems in Pommern, Schweden, Finnland Vorratsspeicher und Schlafgadems auf Pfosten, nur zwerghaft, gleichsam nur ins Freie gestellte Pfostenruhen, verkleinerte Nachbildungen der grossen Anlagen. Die weite Welt der Slaven besitzt diese Speicherart aus der Vorzeit noch heute mit und ohne Laubengänge, wie die russischen Mordwinen. Ihr slavischer Name *zitnica* ‚Kornboden‘ wird auch als Personennamen angetroffen und vermehrt die Belege für die Eigennamen nach den Wohnstätten¹⁾. *Klete* wird

¹⁾ *Σίτων*, Vergils Lehrer, ist von den *σιτοί* genannt — die jetzt *sili* heissen und in V. Hehns ‚Italien‘ geschildert sind —, *Spiker* (*spicarium*), *Stolpe*, *Schupp(e)*, *Gadem* (*Gadamer*), *Hogaden* (= Hochgadem: Socin ‚Mhd. Wörterb.‘ 368), *Kasthagen*, *Kathagen* (Arnold ‚Ansiedl. u. Wanderungen‘ 467, ‚Zs. f. Deutschkunde‘ XXXVII 234), *Soller* (*solarium* ist seit dem IX. Jh. in Oberitalien nach Hoops erwiesen), *Grenier* (*granarium*), *Sengebod*, *Stabbur* nordisch. In Aussee heisst eine Scheunenabteilung *Otter*, *Otta*, *Torweg* bei Schmeller, *Laube* (Flur, oft aus angewachsener Laube entstanden), *Etter* (urspr. *Zaun*, dann wie *fines* ‚umzäuntes Gebiet‘).

bei den Russen, ambar der grosse geflochtene Bau bei Türken und Tataren genannt. Anderswo Kobe, Kober, ‚geflochtener Korb‘ mit und ohne Lehmewurf, als Schweinekoben und Käfig im Osten Deutschlands noch ganz gewöhnlich. Zugleich aber diene das Wort als Bezeichnung auch des Vorratsraums, gleichviel ob abgetrennt vom Wohnhause oder auch nicht; *bedcofa* ist ‚Schlafraum‘. Für anderes verweise ich auf Rhamm, ‚Beiträge zur germ.-slavischen Altertumskunde‘ 1910 und im ‚Globus‘ 77 (1900) 355 ff. ‚Zur Entwicklung des slavischen Speichers‘, wo es heisst: ‚Der Ambar ist das wichtigste Gebäude auf jedem slavischen Hofe und steht mitten auf demselben, damit er leichter vor Diebstahl behütet und stets von allen Seiten in Obacht gehalten werden kann. Heute, wo die Häuser verfallen und die Höfe aufgeteilt sind, sind auch die Ambaren in Abgang gekommen. Man schläft auch darin; jedes junge Paar der Sippe hat einen solchen Ambar.‘ Bemerkenswert die dämonischen Pferdeköpfe am Giebel, wie anderswo, auch in deutschen Landen. Das Dach aus Stroh, Binsen oder Rohr, auch die Wände geflochten, dann mit Lehm beworfen, zumal in kälteren Gegenden, wo sie, wie in Bulgarien, im Winter abgefahren werden und deshalb auch auf Schlittenkufen ruhen. Aus einem Dobrudschadorf geben Tocilescu-Benndorf ‚Adamklissi‘ 3 zwei rohrgedeckte, geflochtene Maisbehälter (*pâtule de porumb*), frei in kleinen Zwischenräumen neben der ärmlichen Wohnhütte auf hohen Steinklötzen liegend, über denen Tragbalken sind; vorn angelehnt ein abnehmbares Steigebrett als Treppe. Alles höchst primitiv — ein Bild aus der Urzeit der Menschen zu uns hinüberdauernd. Noch eins. Bei M. Heyne ‚Deutsches Wohnungswesen‘ I 177 lese ich: ‚Aus Westfalen erfahren wir, dass „umme veyde und oerliges (?) willen“ die Bauern und Kotter einer Dorfschaft die Macht haben, Scheunen nach einem bestimmten Massverhältnis auf einem befriedeten Kirchhof anzulegen und pachtweise zu benutzen, selbst Kornkasten in die Kirche ausserhalb des Chors zu setzen. Ähnliches wird anderswo berichtet‘. Auf dem Eichsfelde war es im XIV. und XV. Jahrh. Sitte, Scheuern, Ställe zur Bergung des Viehs und Hütten auf einem befriedeten und selbst befestigten Kirchhof in der angegebenen Weise anzulegen. Von diesen Kasten (*kasta* = Speicher, Scheune, ahd. *chasto*; auch deutscher Ortsname) hat in Süddeutschland ein ganzes Gebäude seinen

Namen empfangen, das nicht bloss als Vorratshaus für die Lagerung von Kornfrucht, sondern auch für gute Kleider, Leinwand und andere wertvolle Habe des Besitzers Verwendung fand. Eine uralte Einrichtung, stets unter Schutz gestellt, entweder von Heiligen; oder sie haben noch ganz heidnisch einen Rinderschädel am Dachfirst zur Abwehr gegen Blitz und Feuer und Seuchendämonen, gegen das wilde Heer und andere Übel (Andrée Eysn 109). Eine andere Schilderung steht bei Rhamm II 1, 260: ‚Die alten Kornscheunen auf den Heidehöfen des Nordens Niedersachsens, die bisher noch niemals beschrieben sind, lagen ehemals fast immer ausserhalb des Hofes, ziemlich entlegen wegen Feuersgefahr, da sie zugleich einen Notbedarf boten, zuweilen mitten in einem Gehölz am Felde, auch mehrere zusammen auf einem gemeinsamen Platze, bis sie bei der Verkoppelung, auch Aufteilung desselben niedergebroschen oder auf den Hof verpflanzt wurden. Sie haben regelmässig eine offene Durchfahrt, auf der nach beiden Seiten hin abgeladen wird, auf der einen Seite Roggen, auf der anderen Hafer. Sie unterscheiden sich insofern, als sie im Osten der Weser fast freischwebend auf Plöcken (woher der Name Plockscheune) liegen, auf kurzen Stöcken, die ähnlich bei dem skandinavischen Stolpebod eigens zugeschnitten sind, um mit Hilfe einer flachen überschliessenden Deckscheibe auf die Grundschwelle zu liegen zu kommen und Mäuse und Ratten am Emporklimmen zu verhindern‘. Diese Plage war einer der Gründe, welche immer wieder die Pfostenbauten veranlassten, denn eine rechte Rattenmutter hält jeden Monat regelmässig Wochenstube, bringt zur Welt dann Siebenlinge. Schutz vor dem Ungeziefer wurde in den alten Häusern teils durch Räucherung des Kornes bewirkt, die es für jene Tiere ungeniessbar macht, teils durch die Hauseule, nach der das Ulenlok dicht am Giebel seinen Namen trägt. Im Westen der Weser liegen die Kornscheunen auf Steinen, oder auch unmittelbar auf dem Erdboden. Rhamm fand auch den Namen ‚tegedeschune‘, Zehentscheune, für das Gebäude — ganz entsprechend dem eleusinischen *σιρός* für die *ἀπαρχαί*; vgl. Abb. II 726. Steirische Speicher auf zwei starken Stümpfen Abb. 304, 77. Überhaupt waren diese, die ich aus Rosegger ‚Volksleben der Steiermark‘ I 1875 39 ff. kennen lernte, für mich aufklärend und entscheidend. Rosegger nennt diese altherkömmlichen Vorrathshäuser der bäuerlichen Bevölkerung

Schatzkästlein; das Volk selbst redet von Kasten, Feldkasten, Getreidekasten, Haferkasten. Dem steirischen Alpenbewohner, schreibt er, ist das Schatzkästlein die Hauptsache im Wirtschaftsleben. Er verbirgt es nicht etwa in die verborgenste Nische seines Hauses, er stellt es frei in die Luft und in den lichten Sonnenschein hinaus. Wen aber stellt er darüber zum Hüter auf? Den Baum. Dort — abseits von Haus und Stall und Scheune — ragt die Riesentanne empor und tief im Schatten ihres mächtigen Geästes duckt sich ein kleiner hölzerner Bau. Der hat eine sorgfältig gezimmerte Wand mit glatten zierlichen Eckpfälzen und ein Giebeldach von feinen Schindeln. Der untere offene Teil des Baues bildet häufig ein Gelass für Wagen- und Ackergeräte. Zu dem oberen führt eine schmale feste Stiege. Dort ist eine enge niedere Tür aus schwerem Ahornholze und gewaltigen Eisenbändern und einem mächtigen Stahlschlosse. Im ganzen Hofe ist kein so wuchtiges Schloss als an dieser kleinen Tür. Dieser feste, niedrige Bau, der ‚Feldkasten‘, ist eben das Schatzkästlein. Dahinein lässt er nur sein Weib treten und seinen ältesten Sohn und etwa seinen Gevatter. Hier ist das Herz der Wirtschaft. . . . Beim fleissigen Landmann findest du nicht die Stellvertretung des Nützlichen (das Geld), sondern geradeswegs das Nützliche selbst (*τὰ χρήματα*). Im Feldkasten liegt das Korn aufgespeichert zwischen hohen Brettern. Und neben dem Speicher stehen geräumige Truhen voll feinen Flachses. Und hinter demselben stehen drei grosse Körbe mit Schafwolle der reichergiebigem Sommerschur, darüber auf rauchgeschwärzten festen Stangen das Selchfleisch, Schinken, fettige Schmeerlaibe, dicke Speckklumpen. Und es lehnen ferner an länglichen Flechtgestellen riesige Laibe von Schwarz- oder Weissbrod, und daneben an den Eisenhaken der Wände sind die Häute von Rindern und Schafen und Schweinen, wohl gegerbt und gefärbt für Schuhwerk und neue Schuhe, Lodenbündel, schwere Leinwandrollen, Schmalzkübel und bauchige Buttertöpfe, und schliesslich die alte verstaubte Ledertasche, altes schweres Silbergeld. Warum steht der Bau so abseits vom Wohnhause? Damit er vor Feuer sicher sei. Und warum so versteckt zwischen hohen Tannen? Damit er vor dem Blitze sicher sei, den der hohe Tannenwipfel anzieht. Und nun erzählt Rosegger einen Vorfall, der dies erläutert, zugleich auch eine wiederholte

Beraubung des *θησαυρός* enthält. Man glaubt da eine Art Vorbild zu der Geschichte vom Schatzhause des Rampsinit oder des Hyrieus oder des Augeias zu lesen, aufgegriffen aus dem einfach dörflichen Zusammenleben; man ahnt auch aus dieser Geschichte, wie die Primitiven dies wichtigste Element des Hofes gewissen Schutzgottheiten (*Κτήσιοι*, Penaten) unterstellten. Wie doch die Sitten sich ähneln! ‚Er verbirgt seinen Schatzkästlein genannten Hausvorrat nicht etwa in die verborgenste Nische seines Hauses: er stellt es frei in die Luft und in den lichten Sonnenschein hinaus!‘ *θησαυρός!* Was dann Rosegger von der Geheimhaltung des Feldkastens mitteilt: klingt es nicht wie ein Echo fernster Zeiten? Ein attischer Besitzer pflegte bei Isaios VIII 16 dem Zeus *Κτήσιος* (der vom *Ἐρκειος* verschieden ist) im *ταμειῖον* zu opfern *καὶ οὔτε δούλους προσῆγεν οὔτε ἐλευθέρους ὀθνείους, ἀλλ' αὐτὸς δι' ἑαυτοῦ πάντα ἐποίησεν*. Eine Hausfrau wird nicht erwähnt. Aber in Menanders ‚Pseudherakles‘ III p. 149 Fr. 519 K. wird gesagt, dass nach ihrem Tode statt ihrer die Kebse dort herumpflichtet, so dass eine der Dialogpersonen verallgemeinernd sagen kann: ‚Grimm packe sie über die Verkehrung aller Sitte, wenn sie einen Parasiten zu den Mägden ins Frauengemach treten sehe, τὸν δὲ Δία τὸν Κτήσιον ἔχοντα τὸ ταμειῖον οὐ κεκλεισμένον, ἀλλ' εἰστρέχοντα πορνίδια. Gemeint ist die *παλλακή* des Stückes und ihr Anhang Fr. 520.

Θησαυρός ist zunächst das in die freie Luft gestellte Vorratshaus gewesen. Es wird Sache der Archäologen sein, aus den verschiedenen Gebieten und Kulturen die Monumente zu vereinigen und vorzulegen. Eben jetzt entnehme ich der schönen Veröffentlichung Jacobis im ‚Saalburg-Jahrbuch‘ 1924 S. 22 f., dass auch im Kastell Zugmantel i. J. 1914 ein solches *granarium* oder *horreum* im Grundriss erkannt worden ist, wie schon vorher bekanntlich in anderen Limeskastellen Deutschlands und Englands. Es war ein stattlicher Langbau, wie Taf. XIX 381 vor die Augen führt.

Marburg i. H.

Ernst Maass.